



Geschichten um Geld und Geiz, Gewalt – und Glück

Die drei Geschichten «Hans Joggeli der Erbvetter», «Harzer Hans» und «Die Erbbase» handeln alle vom Erben und von der Erbschleicherei, könnten aber unterschiedlicher nicht sein. Sie zeigen beispielhaft die Vielfalt von Gotthelfs Schaffen, dessen gewaltige schriftstellerische Kraft – und seine Lust, gelegentlich auch Tabus zu brechen und zu provozieren.

Geiz und Gier gehören für den Pfarrer Albert Bitzius zu den schlimmsten Sünden: So verwundert es nicht, dass es um Geld, Gewinnsucht und Reichtum oft geht in seinem Werk – und ums Erben. Denn nirgends kommt man einfacher zu Geld als beim Erben!

Der «Hans Joggeli» ist die bekannteste der drei Erb-Geschichten. Der reiche Bauer auf dem «Nidleboden» ist ledig und wohlangesehen. Je älter er wird, desto zudringlicher machen sie sich heran, die Erbschleicher – plötzlich will jeder mit ihm verwandt sein und Anrecht aufs Erben haben. Hans Joggeli sorgt aber dafür, dass der Hof in die richtigen Hände kommt. Im



Hans Joggeli definiert im Testament, wer den Hof erben soll; Illustration von Albert Anker aus der «Prachtausgabe, um 1895

Testament hält er fest: Seine brave Magd Bäbeli soll den «Nidleboden» erben. Und dem zuverlässigen Knecht Benz vermacht er zehntausend Gulden. Er weiss genau, dass Bäbeli und Benz sich mögen – und zu Recht vermutet er, dass sie heiraten und den Hof in seinem Geiste weiterführen werden. Das Nachsehen haben alle die Erbschleicher, als der Notar ihnen das Testament vorlies!

Das genaue Gegenteil von Hans Joggeli ist Harzer Hans

von Hartherzigen. Er ist rücksichtslos und machtbesessen, steinreich und habgierig, durch und durch verdorben – und gemein gegen jedermann. Er heiratet die hübsche, aber arme Lise, schon bald aber ärgert er sich, dass Lise halt doch arm ist und kein Geld in die Ehe eingebracht hat. Als er seiner Schwester ihren Erbanteil auszahlen soll, steigert sich seine Wut gegenüber Lise. Er plagt und schikaniert seine Frau, bis sie den Verstand verliert – und sperrt sie rund um die Uhr in einen Verschlag in der Stube ein, «wie man es sieht in den Ställen, eingerichtet für die Mutterschweine». Doch nun kommt grosses Unglück über Hans:

Sein Haus fängt Feuer und brennt bis auf die Grundmauern ab, aber niemand kommt dem Bösewicht zu Hilfe beim Löschen. Er verliert Hab und Gut, wird krank, magert ab – auch Quacksalberei hilft nicht! Immer schlechter geht es auch Lise, die beiden siechen buchstäblich vor sich hin. Auf's Mal schaut Lise den Hans gar seltsam an, hebt die Hand gegen ihn! Ob sie ihn verhext? Auf jeden Fall ändert «Hans die Farbe, dreht sich um, schleift zur Ofenbank, setzt sich nieder, tut zwei, drei seltsame Atemzüge und ist tot». Eine halbe Stunde später «ist auch Lise eine Leiche»! Wie ein Lauffeuer geht die Nachricht vom Tod der beiden durchs Land. Alle, die auf ein Erbe hoffen, eilen herbei, sehen aber bloss «das Elend in der Wohnung». Kaum etwas ist da, die Toten zu bekleiden. Gerüchte um die Drohungen, die Lise ausgesprochen haben soll, machen die Runde. Beerdigung und Gräbt sind kurz – beim Haus der Toten geht niemand vorbei, alle fürchten, Harzer Hans könnte ihnen als Geist erscheinen. Es steht leer bis auf den heutigen Tag. Sogar Spatzen sollen nicht nisten unter dem Dach. Niemand weiss, wohin das Geld kam, wer die Erben waren, wie viel Hans überhaupt hinterliess... sicher aber der Welt seinen schlechten Namen und dem Teufel seine schlechte Seele.



Harzer Hans: Illustration von Hans Thöni für das Cover der «Guten Schriften» 1957

«Die Erbbase» ist die kürzeste der drei Erzählungen und endet überraschend. Sie spielt in Sigriswil oberhalb des Thunersees, nicht im Emmental, und nicht an einem fiktiven Ort, wie bei Gotthelf meist üblich. Zuse und Peter leben fromm und bescheiden, führen zusammen einen kleinen Hof. Auf dem Markt in Thun verkaufen sie Preiselbeeren und Eier, Hühner, Hasen und Tauben, Käschen und Butter – alles, was sie selbst herstellen, ernten oder fangen können. Sie sind geschätzt, haben treue Kunden und verdienen gutes Geld. Doch das Glück dauert nicht ewig: Ihre vier Kinder sterben an Pocken. Gottergeben nehmen sie den harten Schicksalsschlag hin, arbeiten fleissig weiter. Die Jahre vergehen, Peter wird gebrechlich, prästiert den Weg vom Thunersee hinauf



nicht mehr. Zuse muss allein auf den Markt, was auch ihr zunehmend schwerfällt. Die alt gewordenen Leute stellen einen jungen Knecht an und hoffen, einmal gemeinsam sterben zu können. Diesen Wunsch werde ihnen Gott sicher nicht abschlagen. Doch der hat andere Pläne: Eines Morgens ist Peter tot, Zuse konnte sich nicht einmal von ihm verabschieden.

Die Behörden untersuchen das von Peter hinterlassene Vermögen – und da kommt ordentlich Geld zum Vorschein: Zuse ist eine reiche Witwe! Wir ahnen es: Die Verwandten kommen von überall herangeschwirrt, «wie Wespen, wenn das Steinobst wohl gerät». Vetter und Base nennen sich alle, behaupten verwandt zu sein und Anspruch auf das Erbe zu haben. Wenn Zuse nur Peter um Rat fragen könnte, wie umgehen mit diesen Leuten! Sie geht auf den Kirchhof zu Peters Grab und betet inbrünstig, Gott möge ihr ein Zeichen geben. In diesem Moment kommt Hans, ihr Knecht, daher: Er hat oben auf der Alp die Kuh versorgt – das muss der ersehnte Wink sein!



Zuse und Peter auf dem Weg zum Thuner Markt: Illustration der «Erbbase», Ausgabe «Hausbücherei der frischen Resi» – Zeichner unbekannt, um 1920

erkennt, dass Zuse Recht hat – und verkündet die Heirat gleich nach der Predigt am nächsten Sonntag. Was für ein Skandal! Eilig bieten die Verwandten Rechtsgelehrte auf, die Hochzeit zu verhindern. Vergebens: Die Ehe ist rechtskräftig und gesetzlich.

Weil aber Zuse nicht mehr gut zu Fuss ist, führt Hans seine Braut zur Trauung in der Kirche auf einem Hornschlitten, «wie er dort oben an den steilen Halden auch im Sommer üblich ist». Die beiden ungleichen Eheleute haben es schön miteinander, doch bald stirbt Zuse – Hans geht es fortan gut, er hat ein zufriedenes Herz und wird ein glücklicher, angesehener Mann.

Zuse lädt den Knecht zu sich ein und schlägt ihm vor, sie zu heiraten: Er sei immer zu Peter gut gewesen, er würde sicher nichts darwider haben! So werde sie die Erbschleicher los, und da sie ja schon alt sei, werde sie ihn nicht mehr lange plagen. Nach einigem Zögern ist Hans einverstanden und geht gleich zum Pfarrer, ihm die Heirat anzukünden.

Dieser stutzt: «Du noch nicht zwanzig, und sie kann nicht mehr Steg und Weg gebrauchen!» Doch er

«Grossmütterchen heiratet Teenager»: Dieser frivole, fast unsittlich anmutende Schluss mag erstaunen, er will so recht nicht in das bekannte Bild Gotthelfs passen. Aber er wird sich der Provokation durchaus bewusst gewesen sein – und hat sich wohl heimlich an der Empörung der Leserinnen und Leser gar gefreut. Interessant ist auch, dass die Erzählung, obwohl bereits 1849 erstmals in der «Illustrierten Zeitschrift für die Schweiz» abgedruckt, in der Gesamtausgabe des Berliner Verlegers Julius Springer von 1856/58 fehlt. Hans Bloesch, Mitherausgeber der bekannten «Rentsch-Ausgabe» sämtlicher Werke Gotthelfs, vermutet, dass bei der Witwe Bitzius der «abstossende Schluss nicht sehr hoch in Gunst gestanden habe», sonst hätte sie sich bestimmt für die Aufnahme in die Gesamtausgabe eingesetzt. Die nur gerade 30-seitige Geschichte erscheint tatsächlich und unverständlicherweise kaum in Gotthelf-Ausgaben, nicht in der Prachtausgabe der 1890er-Jahre, nicht in der populären Gutenberg-Edition des 20. Jahrhunderts mit den berühmten Holzschnitten von Emil Zbinden und auch selten in Geschichten-Sammlungen. Eine der raren Einzeldrucke der «Erbbase» ist besonders interessant. Sie erscheint um 1920 in der Sammlung «Hausbücherei der frischen Resi», die eine Margarinefabrik («Frische Resi» heisst deren Margarine!) in Nürnberg als Werbegeschenke herausgibt: Kleine geheftete Bändchen im Postkartenformat mit kurzen Geschichten populärer Schriftsteller.

Auch der «Harzer Hans» hat ein ähnliches Schicksal: Es gibt nur wenige Einzelausgaben der Erzählung. Eine kommt 1957 in der Reihe «Gute Schriften» heraus. Offenbar glaubten viele Herausgeber, diese dunkle Geschichte beschädige die frohe Erzählung des «anderen Erbveters» – oder man wollte einfach, wie Alfred Reber meint, den «harmonischen» und «idyllischen» Gotthelf in den Vordergrund stellen, ihn als «Schilderer der Sonnenseiten des Bauernlebens» präsentieren. Entsprechend gibt es auch kaum Illustrationen zu diesen beiden Erzählungen. 2013 gibt Peter von Matt die Sammlung «Jeremias Gotthelf – wilde, wüste Geschichten» heraus. Im Klappentext des Bandes lesen wir: «Harzer Hans ist eine der unheimlichsten Ehegeschichten der Weltliteratur». Richtig! Und darum erscheint sie auch in von Matts Sammlung – denn genau da gehört sie hin.

Werner Eichenberger

Verwendete Literatur:

- «Geld ist und bleibt Geld...» Alfred Reber
- «Jeremias Gotthelf und das Geld», Bernhard von Rütte und Alfred Reber
- «Jeremias Gotthelf - Sämtliche Werke in 24 Bänden» Bloesch/Hunziker
- «Jeremias Gotthelf – wilde, wüste Geschichten» Peter von Matt